

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 25 (1984)  
**Heft:** 16

**Artikel:** Zurückstecken auf Zeit? : Die Sowjets und die Kubaner im Süden Afrikas  
**Autor:** Buamgartner, Jacques  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094600>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Sowjets und die Kubaner im Süden Afrikas

# Zurückstecken auf Zeit?

**Fidel Castro sendet sanfte Signale, derweil Gromyko-Sohn Anatoli jetzt die Afrikaner «ihre Probleme» selber lösen lassen will.**

Im Süden Afrikas treten die Sowjets momentan ein bisschen leiser. Ob es ein endgültiges Zurückstecken bedeutet oder nur eines auf Zeit, bleibt ungewiss. Sicher und sichtbar ist, dass die Sowjetunion und ihre kubanischen Stellvertreter auf dem afrikanischen Kontinent in den vergangenen Monaten etwas an Einfluss eingebüsst haben. Vor allem die immer noch bestehenden sowjetisch-kubanischen Brückenköpfe in Mosambik und Angola bröckeln etwas ab.

### Mosambik: Rassistischer Rettungsanker

So musste sich Samora Machel an die verhassten Rassisten in Südafrika um Hilfe wenden: Mosambik wird seit anderthalb Jahren von einer verheerenden Dürre heimgesucht. Hungers gestorben sind schätzungsweise schon 150 000 Menschen; vier Millionen – oder ein Viertel der Bevölkerung – leiden an Hunger. Bedrängt wird zudem das Regime der Frelimo (Revolutionäre Front zur Befreiung Mosambiks) in Maputo immer heftiger von den antimarxistischen Kämpfern des Nationalen Widerstandes (Renamo).

Machel schloss mit Südafrika am 16. März einen Nichtangriffspakt. Dies zum Preise, dass er nicht mehr den in Südafrika verbotenen Afri-

kanischen National-Kongress (ANC) unterstützt, das heisst ihm Gastrecht gewährt. Seither mussten über 800 ANC-Angehörige den Frontstaat verlassen. Sie dislozierten nach Lusaka (Sambia) oder Addis Abeba (Äthiopien). Im Gegenzug versprach Südafrika, die Renamo-Guerilla fallenzulassen und Mosambik dringend benötigte Wirtschaftshilfe zu leisten.

Aber die Renamo schlägt immer gezielter zu, neuerdings selbst in der Hauptstadt Maputo. Frelimo-Politbüromitglied Jacinto Veloso glaubt zwar daran, dass sich Pretoria an den Pakt von Nkomati hält, aber andere Parteiangehörige vermuten, dass die Südafrikaner noch vor Abschluss des Friedensabkommens die «Banditen» – immerhin ihrer etwa 15 000 – reichlich mit Waffen und Munition versorgt haben.

Die Lage scheint für die Frelimo derart prekär geworden zu sein, dass es einige Parteigrößen schon vorziehen, sich in den Norden des Landes, nach Nampula, abzusetzen. In Nampula unterhielten seinerzeit – zur Kolonialzeit – die Portugiesen ihr militärisches Hauptquartier. Das Städtchen verfügt über einen ausgezeichnet angelegten und ausgebauten Flugplatz. Ausserdem liegt es an der Strasse nach Malawi beziehungsweise am Rovuma-Fluss, der die Grenze zwischen Mosambik und Tansania bildet.

Die Renamo bewegt sich wie ein Fisch im Wasser in neun der zehn Provinzen. Einzig das nördliche Cabo Delgado (an der Grenze zu Tansania) scheint noch einigermaßen sicher. Und Samora Machel inspizierte die dortige Sicherheitslage während einer Woche, vom 8. bis 14. Juli...

Kämpfen die Marxisten in Maputo schon ums nackte Überleben? Dafür spricht, dass Jacinto Veloso (langjähriger Geheimdienstchef der Frelimo) jetzt offenbar einen amerikanischen Vorschlag unterstützt, wonach eine westliche Koordinationsgruppe über die Sicherheit Mosambik wachen sollte. Nach den Vorstellungen in Washington, die freilich noch nicht offiziell geäußert worden sind, sollten die USA, die frühere Kolonialmacht Portugal und Grossbritannien (mit Vorsitz) dieser Gruppe angehören.

### Angola: Wohin der Tscheche ging

Retung in Pretoria suchte auch die Volksbewegung zur Befreiung Angolas (MPLA): Sie schloss am 16. Februar in der sambischen Hauptstadt Lusaka – unter amerikanischem Patronat – mit den Südafrikanern einen Waffenstillstand. Ausserdem wurde vereinbart, eine gemeinsame Kommission zu bilden, die den Abzug der Südafrikaner aus Südangola überwachen soll und das auch tut. Das MPLA-Regime verpflichtete sich dafür, die Südwestafrikanische Volksorganisation (Swapo), die die Alleinherrschaft in Namibia (Südwestafrika) möchte, nicht mehr zu unterstützen. Südafrika versprach im Gegenzug, die Hilfe für Jonas Savimbi und seine Kämpfer von der Nationalen Union für die völlige Unabhängigkeit Angolas (Unita) fallenzulassen.

Für Savimbi rollt aber jetzt Nachschub aus Zaire, und auch seine Unita-Leute schlagen immer härter zu. Sie nähern sich der Hauptstadt Luanda. Der Unita-Chef hatte gehofft, die MPLA bis Ende 1983 an den Verhandlungstisch zwingen zu können. Er irrte, weil die MPLA es in ihrer Not vorzog, zuerst mit Südafrika zu verhandeln.

Einen Triumph feierte Savimbi am vergangenen 20. Juni, als ihn der stellvertretende tschechoslowakische Aussenminister Stanislav Svoboda in seinem Hauptquartier in Jamba (Südostangola) aufsuchte, um 65 CSSR-Bürger aus Unita-Gefangenschaft auszulösen. Svoboda musste – heimlich – über Johannesburg den Weg nach Jamba finden, wo ihn Transparente mit Aufschriften wie «Sowjets und Kubaner raus aus Angola» oder «Angola den Angolanern» begrüßten. Savimbi «kredenzte» dem hohen Gast namibisches Bier...

### Castro gedämpft

Jonas Savimbi will die MPLA nicht vernichten. Sie weiche dann nur in den Busch aus, sagt er, und der Krieg ginge weiter. Aber er will an der Macht teilhaben.

30 000 bis 35 000 Kubaner halten seit neun Jahren die MPLA an der Macht. Die Kubaner ha-

Nach Angaben von Samora Machel haben die «Banditen» der Renamo in den beiden letzten Jahren 900 Geschäfte auf dem Land zerstört; ihretwegen habe man ferner gut 150 Schulen und Gesundheitszentren schliessen müssen. Frage Machels an die sogenannten Frontstaaten: «Wollt ihr, dass wir Selbstmord begehen? Jetzt (d. h. nach dem Friedensschluss mit Südafrika) haben wir freie Hand, die Banditen auszurotten.»

Falls man kann. Laut afrikanischen Diplomaten haben sich Anfang Juli in Genf offizielle Regierungsvertreter aus Maputo mit einer Renamo-Delegation zu Gesprächen getroffen.

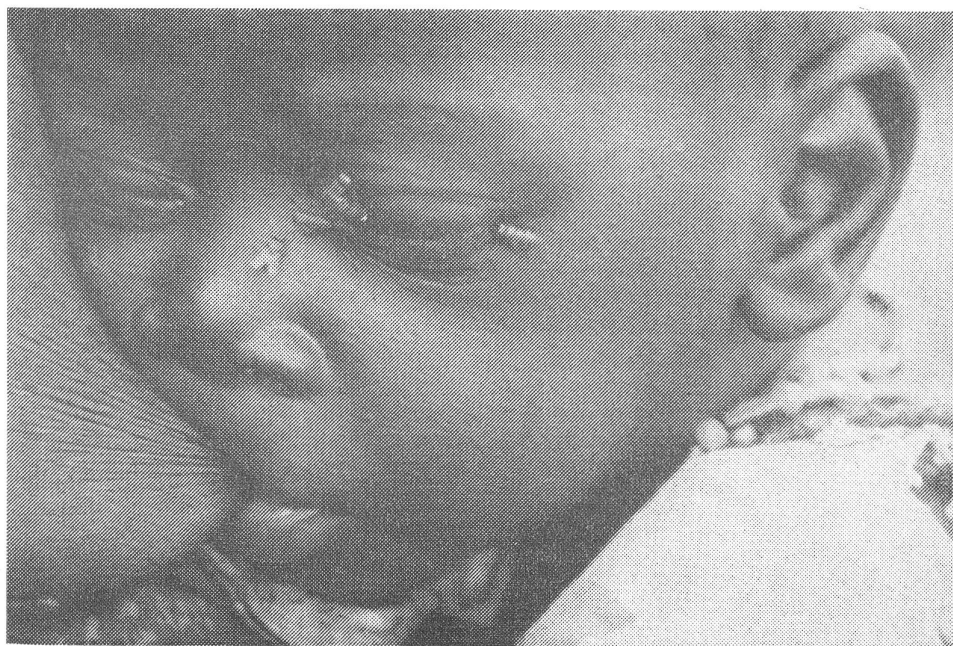
ben jeden Respekt, sofern sie ihn jemals besaßen, bei der angolanischen Bevölkerung und den Unita-Kämpfern verloren. Offenbar scheinen sie nun nicht mehr die Treibenden, sondern die Getriebenen zu sein. Mögliches Indiz dafür wären Fidel Castros jüngste Avancen gegenüber den USA:

Aus Anlass des 31. Jahrestages seiner Revolution am 26. Juli sagte der kubanische Staats- und Parteichef in einer äusserst «moderaten» Rede, er sei willens, mit der Regierung in Washington ins Gespräch zu kommen. Grundsätzlich begrüße er jeden Schritt, der dazu beitrage, die Spannungen zwischen den USA und Kuba zu mindern. Fidel Castro schränkte aber gleichzeitig ein: «Kuba wird sich gegen jede imperialistische Aggression wehren.» Auch denke Havanna nicht daran, die Bindungen zum Sowjetblock zu lockern.

Sonst nannte sich Fidel Castro bereit, die Verhandlungen für eine Unabhängigkeit Namibias zu unterstützen (und auch für Mittelamerika sei eine «politische Lösung» möglich). Das ist neu.

In bezug auf Namibia scheiterten bisher alle Verhandlungen an der kubanischen Präsenz im benachbarten Angola: Südafrikaner und Amerikaner verbinden Unabhängigkeit für Namibia mit einem Abzug der Kubaner. Einen «Teilabzug» bewältigte die MPLA bereits, indem sie seit vergangenem März nahezu en masse Kubaner zu angolanischen Staatsbürgern erklärt ... Für zahlreiche Kubaner jedoch, um einen zu zitieren, scheint Angola «ein dreckiges Land, mit dreckigen Krankheiten, miesem Essen und schrecklichem Klima, in dem man irgendwie plötzlich totgeschossen wird».

Zu Beginn von Kubas «internationalistischer Verstrickung» kehrten Hunderte von Särgen nach Havanna zurück. Seit langem schon werden die Toten nicht mehr heimgeführt.



Der Hunger in Mosambik: ein Säugling, der wahrscheinlich nicht überleben wird.

Wie lange hält sich noch die MPLA an der Macht, wie lange noch sträubt sie sich gegen Verhandlungen, gegen ein Einvernehmen mit der Unita?

Die in Angola tätigen französischen Mineralölgesellschaften Elf und Total erbaten bei diskreten Gesprächen mit der Unita Schutz für ihre Mitarbeiter. Und Jonas Savimbi seinerseits suggerierte dem ehemaligen amerikanischen Außenminister Alexander Haig, der ihn Ende April in Jamba in verschwiegener Mission aufsuchte, Unita-Schutz sei auch für die Gulf Oil in der angolanischen Exklave Cabinda wohl sicherer als jener der MPLA und der Kubaner (mit den Einnahmen aus dem Verkauf des Cabinda-Erdöls bezahlt die MPLA ihre Schutzherrn, und das sind tagtäglich eine Million Dollar).

Wie um den guten Rat zu unterstreichen, sprengten am 12. Juli Unita-Angehörige eine wichtige Pipeline in Cabinda.

In den Kampf gegen MPLA, Kubaner und Sowjets greift offenbar auch wieder die fast verschollene FNLA (Nationale Front zur Befreiung Angolas) von Holden Roberto ein, und zwar von Zaire aus: FNLA-Abgesandte und ehemalige portugiesische Offiziere aus Guinea-Bissau knüpften dieser Tage in Lissabon erste Kontakte. Holden Roberto sucht 40 erfahrene Dschungelkämpfer, die seine 3000-Mann-Guerillatruppe ausbilden sollen. Offenbar wittert auch er so etwas wie einen Machtwechsel, eine Machtteilung in Luanda, und möchte noch rechtzeitig aufs Trittbrett aufspringen.

### Sowjetdiagnose per Gromyko Junior

Der sowjetische Sender «Ratio Frieden und Fortschritt» machte am 10. Juli Israel als weitere Hilfsquelle für die FNLA aus.



Samora Machel

Angeblich für die zairische Armee bestimmte israelische Waffen gelangten in Wahrheit in die Hände der FNLA-«Banditen-Splittergruppe». «Freies Palästina» («Free Palestine», London), das Blatt der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO), verkündete seinerseits in seiner Juli-Ausgabe, Israel beliefe auch die Unita mit Kriegsgerät ... «und spielt eine immer grössere Rolle in der nächsten Runde der Unita zur Destabilisierung der Regierung in Luanda». Israel wolle am angolanischen Diamantenreichtum teilhaben, «wenn dereinst eine andere Regierung in Luanda an der Macht sein sollte».

Sanfte Signale, Anzeichen, dass die Sowjets zum Rückzug aus dem südlichen Afrika blasen?

Das Zurückstecken ist ungewiss. Gewissheit sind die enormen Schwierigkeiten der Regime in Luanda und Maputo. Ebenso gewiss sind die Schwierigkeiten der Sowjets mit ihrer eigenen Wirtschaft und mit dem Krieg in Afghanistan. Und ferner ist es eine Tatsache, dass Anatoli Gromyko, Leiter des Afrika-Instituts der sowjetischen Akademie der Wissenschaften in Moskau – und Sohn des Außenministers Andrej Gromyko –, unlängst (am 20. Juni) im Zusammenhang mit der Entwicklung im südlichen Afrika, der Namibia-Frage, erklärte:

«Aber die Probleme Afrikas – und das ist unser sowjetischer Standpunkt – müssen von den Afrikanern selbst gelöst werden. Die Afrikaner wissen besser als alle Aussenstehenden, wie sie ihre Probleme lösen können.»

Und die Sowjets pflegen Dritten die Selbständigkeit immer dann zu empfehlen, wenn die Alternative im westlichen Einfluss besteht. So wird dieser in Afrika wohl wieder ein realer Faktor sein.

Jacques Baumgartner